Manuka Wijesinghe

Ein Mann des Mittleren Weges

1. Kapitel

Weerasinghe Aarachchilage Piyatissa Weerasinghe, der einzige Sohn von Weerasinghe Aarachchilage Ratnarala Weerasinghe, brauchte eine Frau. Er spürte einfach: es war Zeit zu heiraten. Er hatte keinen vernünftigen Grund für diesen irrationalen Gedanken. Es war eher ein Instinkt. Ein Begehren.

In der rauen Wirklichkeit der Tropen, erfüllt von Giftschlangen, giftigen Insekten und wildgewordenen Elefanten, war das Begehren etwas Urwüchsiges. Aber Weerasinghe Aarachchilage Piyatissa Weerasinghe war kein primitiver Urmensch. Natürlich war kein Mensch ganz frei vom Primitiven, aber Weerasinghe Aarachchilage Piyatissa Weerasinghe hatte sehr wenig davon. Was essenzielle Bedürfnisse anging, bei denen zwischen Mensch und Tier kein Unterschied bestand, war es verständlich. Aber eine Frau? Eine Frau war keine elementare Notwendigkeit. Woher kam ihm also diese merkwürdig angenehme Empfindung? Dieser unerklärliche Drang? Diese Abnormität!

Er war ein Mann des Theravada. Rational und erfüllt von frommem Pflichtbewusstsein, kein Sklave von Trieben und Instinkten. Jenseits allen Begehrens. Ein ehrenwerter Mann, der sich – mit Ausnahme der Urbedürfnisse von Essen, Schlafen und Ausscheidung – vom Dharma leiten ließ. Doch jetzt schien sein von Vernunft und Ethik geprägter Charakter einer fremden Macht unterworfen zu sein. Einem Instinkt?

Waren nicht die unvernünftigen Lebewesen von Instinkten geleitet? Er aber gehörte zur intelligenzbegabten Familie der Hominiden. Folglich waren seine Werkzeuge Vernunft und Klugheit. Seine Intelligenz stützte sich zudem auf höchste Rationalität. Wie auch seine Vernunft von höchster Intelligenz gestützt wurde. Dennoch konnte er die Tatsache nicht ignorieren, dass es jenseits aller Rationalität ein irrationales Element gab, das er, der Vernunftmensch, nicht erklären konnte. Selbst der Buddha, der große Lehrer, hatte das angedeutet. Doch der Buddha hatte diesem Faktor nicht erlaubt, ihn auf seinem Weg zur Erleuchtung aufzuhalten. Er hatte seine Frau, seinen Sohn, seinen Palast, seinen Besitz verlassen und war ein wandernder Asket geworden, mit einem einzigen Ziel: die Erleuchtung zu erlangen.

Aber er, Weerasinghe Aarachchilage Piyatissa Weerasinghe, war kein Buddha. Er war als Mensch an die niederen Sphären des Samsara gekettet, an den endlosen Kreislauf des Leidens. Diesen Dorfschulmeister verlangte es nach Wissen, aber ihm war auch klar, dass Wissen, wenn man danach gierte, zu einem gefährlichen Besitz werden und seine Reise zum Nirwana – zum Nicht-Selbst – vereiteln konnte.

Selbst Wissensdrang musste man im Keim ersticken, bevor sich ein zwanghaftes Verlangen danach einstellte. Man musste dem Wissen entsagen, bevor man begann, allein um seinetwillen zu leben. Zum Glück war Weerasinghe Aarachchilage Piyatissa Weerasinghe dieser Gefahr nicht zum Opfer gefallen. Er nahm es maßvoll in sich auf, so dass er seinen weltlichen Verpflichtungen nachkommen konnte. Den Pflichten eines Iskolemahaththaya,

eines Dorfschulmeisters. Nicht irgendeines Dorflehrers, sondern des Rektors seiner Schule. Er war wissensdurstig, aber er gierte nicht danach. Aber ah! Dieses prickelnde Verlangen nach einer Frau … Passte eine Frau überhaupt zu seiner vom Theravada geprägten Persönlichkeit? Nein. Aber welche andere Persönlichkeit steckte denn in ihm?

Andere Bürger des Landes glaubten an die Gestirne. Aber er, der Schulleiter, ein strikter Verfechter des von der britischen Regierung eingeführten landesprachlichen Bildungssystems, lehnte es ab, sich auf diese Sphäre einzulassen. Und doch gab ihm dieses unerklärliche Verlangen, das sich wie ein kosmisches Wunder in Regionen unterhalb seines Nabels aufbäumte, Grund zu der Annahme, dass die Gestirne vielleicht erklären konnten, was der Theravada-Buddhismus und das British Empire nicht schafften. Der Rektor war tolerant genug, die fragwürdige Existenz planetarer Kräfte anzuerkennen. Die Theorie der planetaren Wirkungskräfte sagte ihm jedenfalls mehr zu als die Theorie vom Menschen als elementarem Naturwesen. Lieber ein zivilisiertes Produkt des British Empire als ein primitiver Urmensch. Deshalb fand er zivilisierten Kolonialismus besser als die Herrschaft primitiver Eingeborener. Und er hoffte, die Kolonialmacht würde Mutter Lanka auf immer mit ihrer rationalen und effizienten Anwesenheit segnen.

Das unerklärliche Verlangen meldete sich wieder. Ach, mit einer Frau vereint zu sein! Wie abscheulich! Er war selbstgenügsam, selbstsicher, in sich ruhend, er war erfolgreich seinen Weg gegangen … Aber andererseits, wie berauschend! Befürchtungen und Verlangen, beide unkontrollierbar, brachten ihn zum Schwitzen … Er schüttelte sich heftig. Das Verlangen wich, die Vernunft kehrte zurück.

Eine Frau bedeutete das sichere Ende jeder Seelenruhe. Was würde sie ihm Gutes bringen? Wozu die Schwierigkeiten ertragen, die eine Frau mit sich brachte? Einerseits: die Köchin, die Wäscherin, das Dienstmädchen, sie waren doch offensichtlich Frauen. Genügten die denn nicht? Aber er war ein Iskolemahaththaya aus der angesehenen Grund und Boden besitzenden Kaste der Govigama. Er konnte kein Verhältnis mit einer Wäscherin eingehen. Andererseits … aber die Gedanken weigerten sich, zu kooperieren. Dieses pulsierende Verlangen mit seinem Stakkato beherrschte nicht nur seinen Körper, sondern auch sein Denken. Wieso war dieses Verlangen plötzlich aufgekommen? Zumal er doch einmal den festen Entschluss gefasst hatte, die Fesseln des Ehestands zu vermeiden. …

© Draupadi Verlag 2019

Mit freundlicher Genehmigung des Verlags